

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer S. Mix in Guben (A.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer S. Mix in Guben (A.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den

Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gepaltene Pettizeile. Stellen-geuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 28.

Leipzig, 13. Juli 1917.

16. Jahrgang

## Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 22. Juli 7. Sonntag nach Trinitatis.  
(Mit)

Laß die Welt schrecken, tözen und drohen, wie lange sie will, es muß ein Ende haben; aber unser Trost und Freude wird kein Ende haben. Also sollen wir uns vor der Welt nichts fürchten, sondern mutig sein. Vor Gott aber sollen wir uns demütigen und fürchten.

Erl. Ausg. 52, 14.

### Gebet

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater, du unsre Zuversicht und Stärke, unsre Hilfe in den großen Nöten, die uns betroffen haben, laß uns nicht kleinmütig, nicht ungeduldig sein, auch nicht verzagen, sondern so uns in die Sache schicken, daß wir unser Anliegen auf dich werfen! Und weil die Sache dein, nicht unser ist, laß uns nicht zweifeln, du wirst für uns sorgen und uns nicht ewiglich in Unruhe lassen, sondern uns aus dieser großen Not wunderbarlich erlösen. Dazu spreche Amen ein Jeglicher, der auf den Herrn hofft und sein Wort lieb hat! Amen.

Nach Erl. Ausg. 52, 309 f.

### Lied

Und wenn die Welt voll Teufel wär  
Und wollt uns gar verschlingen,  
So fürchten wir uns nicht so sehr,  
Es soll uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt,  
Wie saur er sich stellt,  
Tut er uns doch nichts.  
Das macht: er ist gerichtet,  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

### Mitleid

Geteiltes Leid ist halbes Leid,  
Geteilte Freud ist doppelt Freud.

Mitleid — Mitleiden — Mitempfinden des Schmerzes mit den von ihm Betroffenen — wie töricht doch

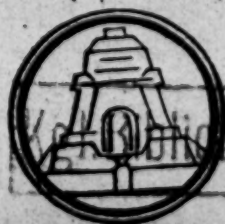
eigentlich. — Ist's nicht genug, daß Jeder seinen eigenen Schmerz hat? — Muß das Unglück auch noch abfärben auf andere, die das Schicksal gnädig verschonte?

Wäre nicht besser als Mitleiden das Mitfreuen; da dann doch die das Leben bejahende Lust sich ausbreitete auf eine größere Gruppe von Menschen, als die sie unmittelbar trifft? Dazu sind bekanntlich die sich mit uns Freuenden immer unsere wahren Freunde, während unter den uns Bemitleidenden viele sind, die nur unter dieser Maske die Schadenfreude verbergen.

So etwa würde Max Stirner sprechen, der große Egoist, der Urheber des berühmten Titel-Wortes: Der Einzige und sein Eigentum. Aber auch Nietzsche steht dieser Auffassung nicht so ganz ferne, da er das Mitleid verdächtigt als eine Art Neugierde und von ihm sagt, daß es nicht selten vermischt sei mit Schadenfreude und Grausamkeit, während noch Schopenhauer das Mitleid pries als Quelle der allgemeinen Menschenliebe und sich so den Titel erwarb eines Philosophen christiannissimus.

Aber warum haben Jene Unrecht, da die Logik der Vorteilhaftigkeit des mangelnden Mitgefühls so auf der flachen Hand zu liegen scheint? Denn wenn der Schmerz ein Uebel ist, so ist doch offenbar des Schmerzes weniger auf der Welt, wenn die andern sich um diesen Schmerz so wenig wie möglich kümmern. Also geh in dein Kämmerlein, du Schmerzbeladener, schließe die Türe und Läden und stirb verlassen und unversorgt, so bald du kannst, damit des Schmerzes weniger sei auf dieser Welt! So tut ja auch der kranke Vogel, der sich still in den hohlen Baum oder die Felspalte verkriecht, während die anderen unbekümmert und sogar lustig ihrer Nahrung nachgehen, ihre Nester bauen und auf den Zweigen zwitschern. Dann erstirbt die Trauer in der Stille und der Jubel herrscht. Die Welt ist doch überwiegend fröhlich.

Ist das Christentum mit seiner Predigt der allgemeinen Menschenliebe, auch gegenüber den Aussätzigen und den dem Tode Verfallenen — was man auch übrigs Gutes von ihm sagen mag — nicht schrecklich unpraktisch, daß es das Leid, das negative Glücksmoment, durch das Mitgefühl sich dehnen läßt in's Ungemessene,



hek 18 VII 17

IV



so daß nun auch die Freude unter ihm erstickt? Ist das nicht wie ein gewaltiger Ansteckungsprozeß, wodurch sich der Ausatz über die ganze Welt verbreitet? Ist es nicht wenigstens täppisch, gutmütig hinzulaufen und den Ausätzigen anzurühren und die Krankheit auf sich zu übertragen und auf alle die Anderen, denen man das Mitleid empfiehlt, während man nicht einmal die Aussicht hat, ihnen helfen zu können?

Jemand helfen zu können. Halt, in diesen letzten Worten steckt vielleicht die Lösung des Rätsels, das das von uns gewählte, an die Spitze dieser Betrachtung gesetzte Motto enthält, daß geteiltes Leid, das doch wie wir gesehen, gleich einer ansteckenden Krankheit, gleich den Mikrobenleibern, die ihre Träger sind, mehr wird durch die Teilung, dennoch im Widerspruche mit dieser Vermehrung vermindert wied. Wie nun, wenn das Mitleid, an und für sich betrachtet gewiß ein Uebel, da in ihm das Leid der Welt aus seiner Quelle heraustritt und die ganze Umgebung zu überfluten sucht, nur das erste Stadium wäre eines in seiner Gesamtheit wohlthätigen Vorganges? — Und ist das nicht so? Denn Mitleid regt an zur Hilfe, ursprünglich vielleicht nur, um des leidigen Gefühls los zu werden, also meinetwegen aus sogenannten egoistischen Beweggründen, aber um so sicherer, wenn auch hier noch von einer höheren Ethik nichts zu verspüren wäre. Die Hilfe aber tilgt den Schmerz gerade an seinem Entstehungsorte, bei dem vom Leide Betroffenen, wo er am stärksten wüthet. Oder wo nicht, so hat sie doch wenigstens das Bestreben hierzu und erweckt auch, wo sie materiell versagt, die freundliche Illusion der Linderung, eine Illusion, die für den Menschen, der ja in seiner Eulenspiegelatur, oder sagen wir lieber, als ein mit Phantasie begabtes Wesen, vor aus empfindet, und dadurch die Kraft hat, die trübe Gegenwart zu erleuchten, auch eine Linderung bedeutet. Der Mitleidige aber, der Hilfe spendet, verwandelt eben durch diese Leistung das leidige Gefühl eines Bewußtseins von auch ihm selber früher oder später drohenden Schmerzen, das ihm die Welt vergällt, in ein befriedigendes, in das Bewußtsein der Leistung erfolgreicher Tätigkeit. So wird aus dem unnötigen Abfärben des Schmerzes auf seine Umgebung, aus der Vergrößerung eines Fleckens in der Natur, ein Auslöschen des Leids, wenigstens in der allerdings mangelhaften Vollkommenheit, mit der alle irdischen Dinge geschehen. Das ist die Erklärung des holden Wunders: Geteiltes Leid ist halbes Leid; geteilte Freud ist doppelt Freud.

Das Gesagte gilt noch viel mehr wegen des Mitleidigen als wegen des Bemitleideten. Denn ob die Hilfe etwas nützt, ist immer zweifelhaft, da sie leider häufig nur dazu dient, das Uebel an der einen Stelle zu ersticken, um ihm an einer andern wieder Raum zu geben, wie es bei der Linderung der Armut und bei dem Imlebenerhalten von Kranken nur zu häufig der Fall ist. Aber unzweifelhaft ist der Trost, den die Hilfe gewährt und am unzweifelhaftesten die Rückwirkung der mitleidigen Tat auf das Gemüt des Helfenden. Mitleid ist ja wohl, wenn auch nicht die Wurzel, aber ein kräftiger Zweig der allgemeinen Menschenliebe, die durch jede auch nur scheinbar gelungene Tat sich stärkt, und daraus entsteht der feste Kitt unseres ganzen sozialen Bestehens. Dies wird auch in der Pflege der sogen. Caritas durch große Religionsgesellschaften anerkannt.

Die Andeutung einer Erklärung, wie das Verwunderliche zustande kommt, dient aber nicht bloß zur Befriedigung unseres Verlangens nach einer logischen Weltordnung. Sie hat auch praktischen Wert. Sie verhilft uns zu einer Grenzbestimmung zwischen fruchtbarem Mitleid und sentimentalem Gefühlsdusel. Denn aus der versuchten Erklärung wird ja ohne weiteres klar, daß Mitleid ohne Erweckung zur Hilfeleistung wirklich das ist, als was sympathische Erregung an und für sich dem oberflächlich Urteilenden überhaupt erscheint, eine unnütze Vermehrung des Leids der Welt, eine Ansteckung der noch gesunden Teile des Gesellschaftsorganismus durch den bis dahin nur lokalen Ausbruch des Schmerzes. Die Heulbasen und Klageweiber, die von Haus zu Haus gehen und immer von Unglück zu erzählen wissen, ohne Hand anzulegen zur Linderung, und auch wenig darnach fragen, ob ihr Publikum, das seine Sensationslüsternheit nur unvollkommen unter der Maske geheuchelter Theilnahme verbirgt, auch zur Hilfeleistung geeignet oder auch nur geneigt sei, sie tragen doch sicherlich bei zur Vergrößerung des Leides auf Erden.

Bekannte Tatsachen aus der wirtschaftlichen Welt weisen deutlich in dieser Richtung. Eine Menge von Schmerz und Leid, wenn auch lange nicht alles, kann durch Geld und durch das, was man dafür kaufen kann, gemildert werden. Nun haben aber die Armen, wenn sie auch häufig mitleidiger sind als die Reichen, wenig Mittel zur Linderung der Not. Sie sehen also infolge ihrer gesellschaftlichen Stellung viel Elend, dem sie nicht abhelfen können. Das gibt ihnen dann unnötig Schmerzen.

Die Reichen aber — man erinnere sich des Wortes von Bode: das „verantwortliche Amt“ der Reichen — die die Mittel dazu im Ueberfluß besitzen, haben einen so ungeheuren Wirkungskreis — wohlthätige Großkapitalisten, wie Merton in Frankfurt und Janssen in Amsterdam, haben große Büros errichtet, nur zur Untersuchung der Bedürftigkeit der Bittsteller — daß sich auch ihnen der Horizont verdüstert im Anblick dieser vor ihnen aufgedeckten Unendlichkeit des Menschenelends.

Eine gute Güterverteilung zeigt auch hierin das freundlichste Gesicht. In mittleren Verhältnissen ist die Kenntnis des Elends nicht so sehr viel größer als die Möglichkeit zur Linderung desselben beizutragen. Und ohne daß es in dieser Betrachtung unser Zweck sein kann, für eine gleichmäßigere Güterverteilung Meinung zu machen, so lehrt doch diese Tatsache die Grenzen des wohlthätigen Mitleids und des unnötigen, weil untätigen Wissens vom Leide der Welt näher zu kennen.

Aber auch andere Betrachtungen können zum gleichen Zwecke dienen. Nicht bloß der örtliche Blick über die Kreise unserer natürlichen Wirkungsfähigkeit hinaus, sondern auch der zeitliche in die Vergangenheit und in die Zukunft wirkt vom Ziele ablenkend und verwirrend. Wenn ein Leiden durch den Tod abgeschlossen ist, so ist es — wie auch immer unsere Gedanken über die Ewigkeit sein mögen — endgiltig ausgelitten. Im Holländischen heißt charakteristisch der Tod: „Ueberleiden“. Ist also nicht das Beklagen der Toten um ihr gewesenes Leiden unnütz, gleichviel, ob wir den Tod als ein Ueberwinden oder eine Erlösung betrachten? Und doch gibt es so viele weiche Gemüther, die ihre Klagen fortsetzen bis in's Unendliche, anstatt sich des Endes zu getrösten und



ihr Mitleid praktischeren Zielen zuzuwenden. Auch gibt es solche, die die zukünftige Menschheit, die „noch ungeborene Frucht“ beklagen wegen der Tragik des Menschenlozes.

Sagt doch die Toten ihre Toten begraben und dem Mitleid der zukünftigen Menschheit seinen eigenen Wirkungskreis. Ein Jeder bleibe in dem seinen. Der kleine Ausschnitt der Welt, den wir mit unseren Blicken beherrschen — von der übrigen haben wir doch nur eine durch Abstraktion abgeblaßte Kunde — gibt uns Gelegenheit zur Tätigkeit genug, und die mehr tun wollen, laufen leicht Gefahr, das Wenige, was sicher nützt, zu versäumen. Die kleine Welt unserer eigenen Erfahrung ist dazu meist eine gute Stichprobe der übrigen, uns nur durch unsichere Ueberlieferung bekannten großen Welt, so daß der, der sich hier die Sporen verdient, auch für größere Leistungen geschickt ist.

Wer das beherzigt, wird aber auch den Weg finden zwischen der weichlichen Gefühlsduselei und der bösen Herzensverhärtung, den Weg zum tätigen und also freudigen Mitleide.

## Das Volksgewissen im Kriege

(Fortsetzung.)

Wie unendlich traurig stimmt einen der Brief einer Kriegerfrau, die auf eine solche Sendung antwortet, sie könne dieselbe nicht bezahlen, aber sie wolle sich das Geld am Munde absparen, und alle Monat 50 Pfg. einsenden, damit die Soldaten — auch ihr Mann sei im Felde — doch von ihr und ihren Kindern auch eine Liebesgabe hätten. Die arme Frau! Wie herb wäre sie enttäuscht, wenn sie gesehen hätte, wie man lachenden Angesichtes ihr Opfer in Gnaden annahm und auch mit einer Ratenzahlung einverstanden war.

Ein anderer Brief. Die 18jährige Tochter einer Witwe in Frankfurt a. d. O. schreibt: „Es tut uns leid, daß wir Ihre Sendung nicht annehmen können. Wir haben selbst nichts zu essen und können daher auch den Soldaten nichts geben. Es wäre kein Wunder, wenn in dieser Zeit ein Mädchen schlecht würde, aber wir wollen in Ehren durchhalten.“

Eine 12jährige Schülerin schrieb: „Ich möchte Sie nochmals bitten, nichts mehr von uns zu verlangen; ich habe Ihnen doch schon geschrieben, daß Vater im Krieg ist und Mutti vor kurzem gestorben; wir sind nun ganz allein, unsere Großmutter pflegt uns, aber wir können nichts geben.“

Solche Briefe habe ich zu Duzenden gelesen. Das ist doch zum Himmel schreiend und muß aus dem tiefsten Herzen Empörung wecken, wenn man da mit ansehen muß, wie die Witwen und Waisen um ihre Pfennige gebracht werden sollen, damit findige Unternehmer im Gelde schwimmen können.

Hier hat man ein Beispiel dafür, daß der religiöse Unterton, der das Volksgewissen schafft, doch eine solide Grundlage für unser Staatsleben ist. Diese Witwen und Waisen, die dem Erwerb des geriebenen Geschäftsmannes zum Opfer fallen, stehen, was den Charakteradel angeht, doch turmhoch über diesen Unternehmern, mögen diese auch mit ihren „patriotischen“ Unternehmungen sich Orden, Titel und Geld verdienen. Daß diese Männer

dazu noch, weil „im Dienst des Vaterlandes“ tätig, als unabkömmlich reklamiert und vom Militärdienst befreit werden, setzt dem Ganzen die Krone auf.

Man hätte es wohl nicht für möglich gehalten, daß auch der so beisspiellosten Begeisterung für Deutschlands Ruhm und Ehre schwarze Flecken anhaften. Die Vaterlandsliebe der Nation stand außer Zweifel. Eine freudige Ueberraschung war es, daß die Sozialdemokraten sich ihrer Pflichten gegen das Vaterland getreu und opferwillig entledigten. Sie haben sich als gute Deutsche bewährt. Daß die Französlinge im Elsaß versagten, nahm nicht wunder. Hier hat das Volksgewissen wohl Stand gehalten. Elsaß blieb gut deutsch und die Verräter nahmen Reißaus. Voran Abbé Wetterle, der sein wahres Gesicht zeigte; dann folgte einer um den andern, alle Berufe waren vertreten, Fabrikanten, Aerzte, Rechtsanwälte, der Gewerbestand, Arbeiter. Sogar ein Lehrer kam vor das Kriegsgericht wegen seiner ausgesprochen antideutschen Gesinnung. Ebenso häßlich war das vaterlandslose Verhalten eines Nonnenkonvents, das in einer Gerichtsverhandlung festgestellt wurde. Es waren mehrere Tausende Heeresflüchtige, die sich der Einberufung durch die Flucht nach Frankreich entzogen hatten und nun ihrer Untertanenschaft für verlustig erklärt wurden.

Das war die deutsche Eiche. Der Sturm konnte wohl die abgestorbenen Blätter abschütteln, aber der große Blätterwald hielt standhaft fest: das Volksgewissen schlug am rechten Platz.

Weit auseinandergehend sind die Urteile darüber, ob unser Volk den sittlichen Anforderungen der Zeit gerecht werde.

Jene Kreise, die dem Gelderwerb leben, haben sicherlich nicht standgehalten. Wenn es nur Handel und Gewerbe gäbe, könnte man uns für eine Nation von Wucherern und Betrügern halten. So allgemein ist die Sucht, mit dem Handel von Gegenständen des täglichen Bedarfs schnell reich zu werden, daß es einem wirklich leid tut, dem eigenen Volke ein solches Mal anhängen zu müssen. Vom Taumel des Goldfiebers ist alles hingerissen, das kleinste Winkelgeschäft im Torbogen bis zur Kriegaftiengesellschaft; nirgends mehr Gewissen und Ehrlichkeit. Der redliche Handel tut sich schwer, er muß die Preissteigerung mitmachen, sonst bekommt er keine Ware mehr geliefert.

Zeitweise scheint dem Handels- und Gewerbeleben jedes sittliche Gewissen abhanden gekommen zu sein. Grenzenlos ist der Betrug auf dem Gebiete der Nahrungsersatzmittel, schwere Schäden drohen der Volksgesundheit, während die Fabrikanten sich die Taschen füllen. Es ist die Zeit der Ernte, der Ausbeutung des Volkes. Alles scheint auf den Kopf gestellt, wohin man blickt, Täuschung und Betrug. Ist es nicht eine Schande, dem armen Volke billiges Schuhwerk zu liefern, das aus lackierter Pappe besteht?

Die Kluft zwischen reich und arm ist durch den Krieg in bedenklicher Weise erweitert worden. Die Unternehmer, Fabrikanten, Großhändler usw. konnten Riesengewinne einstreichen. Eine Berliner Kriegaftiengesellschaft in Niederschönweide konnte bei einem Kapital von 3 Millionen Mark in einem einzigen Jahr 100% Dividende verteilen, d. h. vom Reingewinn blieben nach Erschöpfung aller Ausgabemöglichkeiten noch drei Millionen übrig, zu denen man sich wohl oder übel bekennen mußte.



Wie groß mag da der wirkliche Gewinn gewesen sein! Ein schwacher Trost für das ausgesogene Volk, wenn die zwei Direktoren der Gesellschaft auf ein Jahr ins Gefängnis mußten! Daß der Geldpunkt aus den sittlichen Anschauungen weiter Kreise ausgeschieden wurde, ist sehr zu bedauern.

Sind die Reichen im Kriege noch reicher geworden, so gesellte sich ihnen ein Heer der rasch Emporgekommenen bei. Schlächtermeister, Vieh- und Gemüsehändler zogen rasch Hunderttausende ein und fühlten sich nun als Glieder der großen Welt. Sie konnten sich alles leisten und gaben nun das Geld mit vollen Händen aus. In Berlin kann man diese neuen Herrschaften allüberall sehen, in tadelloser neuer Kleidung, die Frauen in den teuersten Modestümmen, die Töchter in Seide und Lackschuhen, wozu allerdings die Stulpnase nicht paßt, die sie aber als Zeichen ihrer gewöhnlichen Herkunft mit sich tragen müssen; die Söhne mit dem farbigen Taschentuchzipfel aus der Brusttasche, mit funkelnden gelben Schuhen und großen Siegelringen: unwillkürlich fühlt man Mitleid mit dem armseligen Größenwahn dieser Geldproben, wenn sie auf den Terrassen der vornehmen Weinrestaurants sitzen, und dort die teuersten Weine schlürfen, um der Welt zu zeigen, daß sie es zu etwas gebracht haben. Wie hohl und öde ist es in ihrem Inneren! Nur Geld und Genießen ist ihr Lebenszweck.

Daß die Genußsucht von dem rauhen Ernst des Krieges hinweggesetzt worden wäre, könnte ich nicht sagen; ich habe eher das Gegenteil wahrgenommen. Aber nicht in den Kreisen der Gebildeten, sondern des Volkes.

In ungeahnt verschwenderischer Weise ist über das arbeitende Volk der Goldregen niedergegangen. Die Löhne stiegen; die jungen Söhne von 15—18 Jahren brachten Geld in Menge heim. Es ist etwas Gewöhnliches, wenn in Industrieorten ein solcher Junge seine zehn Mark im Tag verdient, wenn er z. B. Mechaniker ist und ein bißchen flott zu hantieren weiß. Der höchste Gehalt, der einem solchen Jungen bei der Sparbehörde festgelegt wurde, war ein Wochengehalt von 110 Mark eines 18-jährigen Burschen, also 500 Mark im Monat.

Dazu kommt, daß die Töchter in den Kriegsfirmen und Munitionsfabriken ebenfalls Wochenlöhne von 40—60 Mark haben. In kinderreiche Familien kommen auf diese Weise Geldsummen von unglaublicher Höhe. Nun will man sich auch einmal gute Tage machen. Mit vollen Händen wird das Geld wieder ausgegeben. Alle Leckerbissen werden gekauft, unbekümmert um die hohen Preise. Man kann sich das ja leisten. So werden die Preise in die Höhe getrieben. Der Händler fordert immer mehr und bekommt immer mehr. Die gewöhnlichsten Fabrikmädchen müssen nun seidene Unterkleidung und neueste Modestümmen tragen, wollen auch einmal Dame spielen.

So wird das viele Geld zum Fluche unseres arbeitenden Volkes werden. Nach dem Kriege hört der Goldstrom auf, aber der Hang zum Genießen und Verschwenden wird bleiben. Dann zeigt sich die Unzufriedenheit und die Gefahr des Begehrens, wie beim Löwen, der einmal Blut geleckt hat.

Junge Bengel von kaum fünfzehn Jahren sieht man jetzt mit ihren „Damen“ Ausflüge machen. Natürlich fährt man zweiter Klasse und hat ganze Koffer voll Schinken, Pumpernickel und Weinflaschen. Wie wird

das nach dem Kriege werden! Der Tanz um das goldene Kalb ist noch immer zur Katastrophe geworden.

Fast möchte ich sagen: die Fürsorge des Staates für die Kriegerfamilien wird zum Verhängnis für viele. Zahlreich sind die Frauen, die sich nun ganz und gar verhalten lassen. Sie bekommen Miete, Lebensunterhalt, Arzt und Apotheke, Erholungsurlaub; die Kinder kommen in Ferienkolonien. Was will so eine Frau noch mehr!

Aber wenn sie mit ihrer Arbeit noch Verdienst erwirbt, wird ihr dieser abgezogen an dem, was sie zur Unterstützung erhält. Natürlich, dann läßt sie das Arbeiten bleiben. So lernen diese Kreise das Nichtstun und Faulenzen, werden auf Kosten der anderen Steuerzahler unterhalten und durchgefüttert. So haben die gewöhnlichen Volkskreise immer die Taschen voll Geld und aller Jammer ist nicht echt, es ist der Schrei nach noch mehr. Man hat eben von dem Kelch der Lebensfreude genossen und das Begehren geweckt.

In Berlin kann man sehen, wie die Kinobesucher sich jedesmal in Reihen aufstellen, bis sie eingelassen werden können. Kopf drängt sich an Kopf, kein Stehplatz ist frei. Und so bei jeder Vorstellung. Allmählich hat sich der Kinobesuch so eingebürgert, daß man jedes neue Programm sehen will, wenn auch in der Woche drei- bis viermal ein Wechsel eintritt. Dieser Kinokitzel ist bereits zur wahren Volksseuche geworden. Arbeiterfrauen und Arbeiterkinder, junge Bengels und ihre Verhältnisse, das sind zumeist die Besucher, die an diesen Stätten einer verderblichen Pseudokultur den nötigen Kitzel holen. Selbst in dieser schweren Kriegszeit haben sich in den Vororten von Berlin (so in Friedenau und Südlende) neue Kinos aufgetan, weil die vorhandenen den Andrang nicht mehr bewältigen konnten.

Das sind Zustände, die um Abhilfe schreien. Aber wie leise und gelinde fassen die Maßregeln der Behörden die Sache an! Da ist keine Abhilfe zu erwarten. Ich möchte nicht Pessimist sein, aber meinen kritischen Beobachtungen zeigt es sich doch, daß die Genußsucht namentlich in den Kreisen der Jugendlichen des arbeitenden Volkes erschrecklich zunimmt. Ich habe solch einen Jungen gekannt, der plötzlich zu Stellung und Gehalt kam: sofort mußte noch im ersten Monat ein Fahrrad her und dann wurde täglich ein Duzend der teuersten Zigaretten verpaßt, deren Preis dem Geldbeutel eines Bankiers Ehre gemacht hätte.

Während das arbeitende Volk im Gelde schwimmt, ist der Mittelstand, der doch auch mit das Rückgrat des Staates bildet, hart getroffen. Da ist das Einkommen vielfach herabgesetzt worden, trotz der steigenden Preise. Je kleiner der feste Gehalt, desto größer die Einschränkung. Die Familien waren wirklich zum Hungern gezwungen, man konnte einfach nicht mehr die Preise für Lebensmittel erschwingen. Die Fälle mehrten sich, daß man das Schulgeld für die höheren Lehranstalten nicht mehr aufbrachte und die Kinder in die niederen Schulen schicken mußte. Wie schmerzlich mag es einem Vater werden, wenn er so mit rauher Hand in das zukünftige Leben seines Kindes eingreifen muß! Aber die Not ist stärker als alle Liebe und Sorge eines liebenden Vaters!

Es ist keine Kleinigkeit, welches Maß an Entbehrung manche Familie zu tragen hat. Unendlich viele Kreise stehen am Abgrund ihrer Existenz, sie sehen die Schulden wachsen, die Gesundheit in der Familie dahin-



schwinden, da die hohen Preise eine genügende Ernährung verhindern. Wie schwer wird es der Hausfrau, die hungernden Kinder zu sättigen.

Welch ein heroischer Mut gehört dazu, hier durchzuhalten! Den Hungerriemen immer enger zu schnallen, ohne zu klagen! Steuern zu zahlen, wenn man sich den Betrag am Essen und der Kleidung absparen muß! Da kann nur ein lebendiger Glaube und religiöser Sinn das Gewissen wecken. Das gefürchtete Wort „Askese“ hat seinen Schrecken verloren. Man taufte es um und gab ihm einen patriotischen Namen, das „Durchhalten“. Wo aber die religiöse Grundlage nicht den sittlichen Halt gab und den Willen festigte, da hörte man Jammern und Klagen und Mutlosigkeit.

Hierin liegt der größte Triumph unseres evangelischen Glaubens. Nicht um gute Werke zu verrichten, nicht um eines Jenseitslohnes willen haben wir uns den Forderungen der „Askese“ gebeugt, sondern aus Gewissensrücksichten, weil wir es als sittliche Pflicht erachteten, durch diese Entbehrungen unserem Lande das siegreiche Durchhalten zu ermöglichen. Mögen auch Tausende sich dieser asketischen Neugestaltung unseres Lebens in der Kriegszeit entziehen, die Folgen werden nicht ausbleiben. Wer jetzt — gleich dem Volk Israel in der Wüste — nur Not und Kampf durchmacht, aber gläubigen Herzens seinen Blick auf das Künftige richtet, der wird auch in das gelobte Land des Friedens einziehen, als stürmerprobter Mensch. Aber die anderen, deren Sinnen und Trachten im Tanz um das goldene Kalb und die „Töchter der Heiden“ aufgeht, die werden das Ziel nicht erreichen, sondern in ihrem Taumel untergehen.

Es wäre gut, wenn sich ein Jeder diese Lehren der Bibel wieder vergegenwärtigen wollte. Sie hat noch immer Recht behalten, so oft sich derartige historische Vorgänge wiederholt haben. (Schluß folgt.)

## Deutschlands Lutherstädte

### Eisenach

Eisenach mit der Wartburg, das ist — vielleicht von Wittenberg selbst nicht übertroffen — die besuchteste „Lutherstätte“ in deutschen Landen. Eisenach, die einzige, die der Reformator als seine „liebe Stadt“ bezeichnete. Hier sehen wir den jungen Luther als „Partekenhengst“ mit seinen „Gesellen“ durch die Straßen ziehen. Hier hören wir ihn sein Panem propter deum singen. Und dort oben auf der waldumrankten, weitschauenden Burg finden wir den „Junker Jörg“ das deutsche Schwert des Geistes schmiedend, das Neue Testament deutsch reden lehrend.

An „Lutherstätten“ freilich, die, erhalten aus den Tagen des jungen Luther, es uns erleichtern ihn dort uns zu vergegenwärtigen, bietet Eisenach wenig. Kaum daß uns noch mit Sicherheit die Stellen bezeichnet werden können, da die mit Luthers Knabenjahren und angehender Jünglingszeit so eng verbundenen Häuser standen.

Daß die Eltern ihren Knaben im Jahre 1498 nach Eisenach schickten, geschah wohl in der Erwartung, daß dieser in der Stadt, in der „fast die ganze Verwandtschaft“ saß, leicht ein Unterkommen finden würde. Wir sind nicht unterrichtet, wie diese das junge Glied des Stammes aufgenommen hat. Daß sie ihm unfreundlich entgegengetreten wären, läßt sich nicht beweisen. Jeden-

falls muß der Großoheim Konrad Hutter, damals Küster an der Nikolaikirche, sich seiner angenommen haben. Sonst würde Luther ihn kaum zu seiner Primiz eingeladen haben. Das Küsterhaus zu St. Nikolai, in dem der junge Luther ein- und ausging, steht nicht mehr. In nähere Beziehung trat Luther auch mit dem „Schalbeschen Kollegium“, einem „Klosterlein“ der Barfüßer, am Fuße der Wartburg gelegen, das durch die Eisenacher Familie Schalbe, der auch Frau Ursula Cotta entstammte, reichlich unterstützt worden war. Heute ist nichts mehr davon zu sehen. Ebenso wenig ist uns das Haus des Kunz und der Ursula Cotta erhalten, ja wir wissen nicht einmal genau, wo es gestanden hat. Das Haus, das man heute als solches zeigt, ist es keinesfalls. Nach alten Ueberlieferungen lag das Cottasche Haus in der Georgenstraße, der „Hauptstraße“ der Stadt, schräg gegenüber dem Hellegrevenhof, der späteren „Güldenener Sonne“, dem heutigen Leihhaus auf dem Eckplatz, den jetzt der Gasthof zur Sonne einnimmt. Im Schwedenbrand des Jahres 1636 wurde die Georgenstraße ein Raub der Flammen. Auch das Cottasche Haus blieb wohl nicht verschont.<sup>1)</sup> Und endlich Luthers Schule! Es war die Georgsschule in der Nähe jenes Barfüßerklosters, neben der Pfarrkirche von St. Georg und deren Pfarrhaus. Sie stand da, wo später der hintere Flügel des Residenzhauses hinkam, also östlich vom Herrenhof.<sup>2)</sup> So bleibt uns als „Lutherstätte“ nur die altehrwürdige St. Georgenkirche übrig, wohin uns sicher der Bericht des alten Matthesius weist, wenn er sagt: „Als er ein zeytlang fürn thüren sein brod ersang nam in ein andechtige Matron zu sich an iren tisch dieweyl sie umb seines singen und herzhlichen gebets willen in der kirchen ein sehnliche zuneygung zu dem knaben truge.“

Im Frühjahr 1501 verließ Luther Eisenach, um die Hochschule zu Erfurt zu beziehen. Ob er als Student einmal die ihm lieb gewordene Stadt und die alten Freunde, die Familie Cotta, Heinrich Schalbe, der ihm viel Freundlichkeit in seinem Hause erwiesen hatte — vielleicht hat er sogar in diesem Hause eine Zeitlang Unterkunft gefunden — den Vikar der Stiftskirche zu St. Marien, Johann Braun, den Rektor Johann Trebonius, den alten Großoheim, besucht hat: wir können wohl annehmen, aber wir wissen es nicht. Dem Klosterbruder wird sich wohl kaum eine Gelegenheit oder Veranlassung zu solchem Besuche geboten haben. Zu seiner Primizfeier aber sind einige von ihnen ins Erfurter Kloster gekommen. Erst aus dem Jahre 1521 haben wir sichere Kunde von Luthers Anwesenheit in Eisenach. Er weilte dort auf der Reise nach Worms. Für diesen Aufenthalt kann nur der 10. April in Betracht kommen, wenn auch Luther bereits am 9. eingetroffen und erst am 11. abgereist sein könnte. Die Predigt, die er damals in Eisenach gehalten haben soll, ist uns nicht überliefert. Berichtet wird uns noch: „Als er von Reinhardtsbrunn nach Eisenach gekommen war, überfiel ihn eine gählinge und heftige Krankheit, welche jedoch durch Uderlaß und durch den Gebrauch eines Wassers, damit ihm Johann Oskwald, Schultheiß, nachmals Bürgermeister in Gotha, zu Hilfe kam, bald wiederum bei ihm

<sup>1)</sup> Nach Schiele, M. Luther I, 106.

<sup>2)</sup> U. a. O. S. 116.



gehoben wurde, ohne an der Fortreise verhindert zu werden."

Genau drei Wochen später finden wir Luther wieder in Eisenach. Die großen Tage von Worms lagen hinter ihm. Mutig im Glauben und felsenfest in der Treue des Gewissens hatte der Held vor Kaiser und Reich gestanden. Mit freiem, sicherem Geleit für 21 Tage hatte man ihn entlassen, ihm aber verboten, unterwegs zu predigen. Am Abend des 1. Mai traf er in Eisenach ein, nur von Nikolaus von Amsdorf und Johann Pezzensteiner begleitet. Die übrigen Reisegefährten hatten sich am Morgen von ihm getrennt. Am folgenden Tage predigte Luther wiederum in Eisenach, allerdings, wie er selbst berichtet, trotzdem, daß der „fürchtsame Ortspfarrer“ dagegen förmlich Protest einlegte, „demütig solche Notwendigkeit mit der Furcht vor seinen Tyrannen entschuldigend."

Noch am 2. Mai fuhr Luther mit seinen beiden Begleitern über den Thüringer Wald, seine Verwandtschaft zu besuchen. Offenbar leitete ihn die Absicht, vielleicht auch eine mit den kurfürstlichen Räten getroffene Vereinbarung, daß seine „Aufhebung“ vor möglichst wenig Zeugen und abseits von der großen Heerstraße erfolgen sollte. Am 3. Mai kamen die drei in Möhra an. Der Großvater war gestorben, nur noch die Großmutter war am Leben. Luther wohnte bei seines Vaters Bruder Heinz. Sonnabend, den 4. Mai, vormittags predigte er „nach der Ueberlieferung wohl nicht in der Kirche, sondern im Freien. Nachdem er dann noch mit Verwandten und Freunden in einem Garten nahe dem Pfarrhaus Mittagsmahl gehalten hatte, brach er auf in der Richtung nach Gotha; der Weg dahin führte über Schweina, Schloß Altenstein, weiter übers Waldaebirge nach Waltershausen. Sein Oheim Heinz und andere Verwandte, alte und junge, begleiteten ihn bis in die Nähe des Altensteins, wo sie bei Anbruch des Abends sich von ihm verabschiedeten. Luther fuhr noch eine kurze Strecke hinter dem Altenstein weiter, bis die Straße zwischen den bewaldeten Hügeln hinanstieg. Da sprengte ein Trupp von fünf bewaffneten Reitersleuten gegen seinen Wagen an. Noch zeigt man heutzutage die Stelle: jenseits des Glasbachs, an einem Brunnen, bei den Resten einer alten, jetzt vom Blitz zerstörten und abgedorrten Buche. Bruder Pezzensteiner sprang, als er die Bewaffneten sah, aus dem Wagen und lief davon, Waltershausen zu. Die Reiter nötigten in einem Hohlweg mit vorgehaltener Armbrüst den Fuhrmann stillzustehen und zu sagen, wen er bei sich habe. Darauf rissen sie Luther heraus und fluchten auf ihn los. Amsdorf, den Luther auf einen solchen Ueberfall vorbereitet hatte, schalt über die rohe Gewalttat, damit der Fuhrmann nichts merke. Ihn und den Fuhrmann ließen die Reiter weiter ziehen. Mit Luther eilten sie in den Wald hinein; bis er jenen aus den Augen war, ließen sie ihn schnell neben den Pferden herlaufen; und zwar schlugen sie, um zu täuschen, zuerst die Richtung ostwärts gegen Brotterode hin ein. Dann setzten sie ihn auf ein Pferd und zogen noch auf Umwegen bis gegen elf Uhr nachts mit ihm umher, um ihn endlich sicher auf der Wartburg abzuliefern." (Köstlin)

Luther auf der Wartburg! Was das Wartburgjahr für ihn und für das Reformationswerk zu bedeuten hat, kann hier nicht geschildert werden. Hier sei nur der

Stätten der Wartburg gedacht, die uns noch heute an seinen Aufenthalt erinnern: des Stübchens, in dem er als Junker Jörg gehaust und das Neue Testament übersetzt hat, und der Kapelle. „Schlicht und einfach wie damals, als er dort saß und arbeitete, blickt uns das Lutherzimmer entgegen, wenn auch frommer Eifer manches hingestellt hat, was früher nicht darinnen war. Die Wand schmücken später dort angeheftete Bilder seiner selbst und seiner Eltern. In der Ecke steht die Bettstatt, in welcher er auf der Burg Gleichen einmal eine Nacht geschlafen haben soll und die hierher gebracht ist, von welcher Sammlerhände nicht müde werden, Stückchen für Stückchen abzuschneiden, sodaß man sie mit Eisen hat beschlagen müssen. Und dazwischen befindet sich der jedem Besucher bekannte Tintenfler. Zeitlich hat freilich das Lutherzimmer in Wittenberg, welches ebenfalls einen Tintenfler aufwies, den Vorsprung; denn hier wird derselbe schon um das Jahr 1600 erwähnt, auf der Wartburg erst um 1700. Auch der Charakter als Sage tritt in Wittenberg noch stärker hervor; denn dort wurde ursprünglich erzählt, daß der Teufel, erzürnt über Luthers Arbeit, nach diesem mit dem Tintenfaß geworfen. Auffrischungen des Fleckes, die böser Teufel von der Wartburg berichtet, sind in Wittenberg verbürgt. Denn als Peter der Große auf der Durchreise nach Wittenberg sich das Lutherzimmer ansah, meinte er über den Tintenfler und seine Geschichte: „Es mag sein, aber er ist noch frisch". (Luther, die Beziehungen Luthers zur Wartburg und Koburg). Uebrigens war früher auch ein solcher Tintenfleck im Lutherzimmer auf der Feste Koburg zu sehen.

Ob Luther auf der Wartburg gepredigt hat? Mathesius berichtet allerdings: „Am Feiertag predigt er seinem Wirt und vertrauten Leuten und vermahnet sie ernstlich zum Gebet." Auf der Wartburg war ein Mesepriester, der täglich Messe las. Gewiß wird Luther diese Gottesdienste besucht haben. Ein bekanntes Bild zeigt Luther in der Burgkapelle auf der Kanzel dem Burghauptmann Berlepsch und dessen Gattin, dem Gesinde und Andren predigen. Es steht aber fest, daß Berlepsch damals noch gar nicht verheiratet war. Nur das wissen wir, daß Luther mit seinem Wirte manch ernstes Gespräch über religiöse Fragen geführt hat. Aber dagegen, daß er dort gepredigt hat, erheben sich doch gewichtige Bedenken, zumal wir außer Mathesius kein Zeugnis dafür besitzen.

Wir kehren zurück nach Eisenach. Erst im Jahre 1529 ist uns wieder ein Aufenthalt Luthers dort belegt. Er kam durch die Stadt auf der Reise nach Marburg in Begleitung von Melanchthon, Justus Jonas, Kaspar Kruziger, Veit Dietrich, Georg Römer und Friedrich Mykonius. Da Luther am 26. September in Gotha gepredigt hat und am 30. September in Marburg angekommen ist, ist außer Zweifel, daß er entweder vom 26. zum 27. in Eisenach über Nacht geblieben oder am 27. September durch Eisenach gekommen ist. Daß sieben Gulden in Eisenach für die Reisenden aufgewandt wurden, deutet aber auf ein dort genommenes Nachtquartier. Auch auf der Rückreise ist Luther wieder in Eisenach eingekehrt. Am 5. Oktober nachmittags waren die Wittenberger von Marburg aufgebrochen. Sie durchzogen in großer Hast das hessische Land und trafen



schon am 7. Oktober in Eisenach ein, wo wir sie auch am folgenden Tage noch finden. Am 11. Oktober predigte Luther in Erfurt, wo er tags zuvor eingetroffen war.

Nur noch einmal hören wir in der Folgezeit, im Jahre 1540, von einem Aufenthalt Luthers in Eisenach. Es riefen ihn dahin die Verhandlungen über die unglückliche Doppelhehe des Landgrafen Philipp von Hessen. Am 7. Juli traf Luther in Eisenach ein. Er wohnte bei seinem Freunde, dem Superintendenten Justus Menius. Diesem und dessen Gattin dankte er nach seiner Wiederankunft in Wittenberg herzlich für die freundliche Aufnahme, die er bei ihnen gefunden hatte. Erst am 27. Juli brach Luther wieder von Eisenach auf. Es war der letzte Besuch gewesen, den er seiner „lieben Stadt“ Eisenach abgestattet hatte. Buchwald.



## Wochenschau

### Österreich

Gemeindenachrichten: Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Falkenau in Böhmen erließ anlässlich des zehnjährigen Bestandes der Pfarrgemeinde einen Aufruf, in dem es die Gemeindeglieder auffordert, zur Vierjahrhundertfeier der Reformation eine einmalige größere Spende für folgende drei Zwecke zu widmen: für die Lutherspende für die deutsch-evangelischen Schulen in Österreich, den Verein der Gustav-Adolf-Stiftung und das evangelische Waisenhaus für Deutschböhmen in Haber.

In Graslitz wurde am 10. Juni Vikar Ernst Grober in sein Amt eingeführt.

In Bielitz (Schlesien) wird zum Andenken an den fünfundzwanzigjährigen Bestand des evangelischen Schwesternhauses ein Haus der Barmherzigkeit gegründet werden, für das bereits 28 000 K. gesammelt worden sind.

In Rodan bei Wien wird von dem Hauptverband für weibliche Jugendpflege ein Heim für gefährdete Mädchen gegründet.

Ferienkinder! 170 Höglinge des Wiener Waisenversorgungsvereines aus seinen Anstalten in Wien, Goisern und Schlading sind der besseren Lebensmittelversorgung halber über den Sommer in Siebenbrunn untergebracht worden. Von Schäfersburg aus wurden sie auf die drei deutschen Landgemeinden Schaaf (40), Agnethlen (80), und Absdorf (50) verteilt und in Schulgebäuden günstig untergebracht. Die einzelnen Gruppen verpflegen sich selbst, werden dabei von der Bevölkerung in entgegenkommender Weise unterstützt.

Im Dienste Roms. Das Amtsblatt zur „Wiener Zeitung“ vom 1. Juli 1917 verlautbart zwei Kundgebungen der niederösterreichischen Statthalterei, wonach der erste österreichische Blaukreuzverein in Wien und der christliche Jünglings- und Männerverein in Wien auf Grund des § 24 V. G. vom 15. November 1867 aufgelöst wurden. Es handelt sich hier nicht um den Christlichen Verein Junger Männer, sondern um Vereinigungen einer nicht anerkannten Religionsgenossenschaft. Sie wurden also wegen Ueberschreitung des statutenmäßigen Wirkungskreises aufgelöst. Wir haben keinen Anlaß, für diese Körperschaften eine Lanze brechen. Es ist aber doch recht seltsam, daß fast zur gleichen Zeit einerseits Hochverräter straflos werden, andererseits mit der vollen Schärfe des Gesetzes gegen Leute eingeschritten wird, die etwas mehr gebetet und die Bibel gelesen haben dürften, als die Satzungen es befehlen.

Es von Wien. Das Nordböhmisches Tageblatt berichtet: Die evangelischen Tschechen, deren höchstes Kirchenorgan der F. F. Oberkirchenrat mit dem Sitz Wien ist und dessen Vorsitzender, wie „Denkmal“ hervorhebt, immer ein Deutscher sowie dessen Verhandlungssprache deutsch ist, faßten am 13. Juni d. J. durch das Prager Seniorat folgenden Beschluß: Alle evangelischen Tschechen beider Bekenntnisse tschechischer Zunge haben eine tschechische evangelische Kirche zu bilden. Die höchsten Organe dieser Kirche sollen in Prag ihren Sitz haben und in Prag möge eine tschechische evangelische theologische Fakultät errichtet werden. Durch diesen Beschluß, erklärt das genannte Blatt, wollen sich die evangelischen Tschechen ein für allemal von Wien emanzipieren und sich in ihrem historischen Zentrum ver-

einigen, wobei sie wohl auf die Sympathien des ganzen tschechischen Volkes rechnen können.

Wenn die tschechischen Protestanten ihre Kirche in völkischem Geiste ausgestalten wollen, haben wir für diese Bestrebungen Verständnis. Es ist aber eine Sünde gegen die evangelische Sache, diese Sonderbestrebungen auch auf die Vertretung gegenüber dem Staate ausdehnen zu wollen, die dadurch nicht kraftvoller würde. Bei Schaffung zweier Fakultäten würde wohl beiden versagt bleiben, was sachliche Erwägungen für die innere Ausgestaltung und die äußere Stellung als unbedingt notwendig erscheinen lassen.

## Bücherschau

### Lutherschriften

G. Bayer, Von Dr. Martin Luther, was er tat und sprach. Der evangelischen Jugend erzählt. Calw, Verlagsbuchhandlung.

Ein echtes Jugendbuch, warm, packend, herzerquickend. Zur Verbreitung sehr geeignet.

Ein gute Wehr und Waffen. Geistliche Lieder von Martin Luther. Leipzig, Amelangs Verlag. Geb. 1.— Mk.

Eine geschmackvoll ausgestattete, von Schreckenbach eingeleitete Ausgabe der Lutherlieder, als Geschenkwerk zur Konfirmation usw. trefflich geeignet.

Doktor Luthers Predigten zu den alten Evangelien in neuer Fassung. Aus seinen sämtlichen Werken komponiert und disponiert von M. Kreuzer. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. Geb. 5.— Mk.

Ein eigenartiges, aber — soweit ich sehe — wohl gelungenes Unternehmen. Hier tritt uns wirklich Luther als der lebendige, begeisterte Prediger entgegen, der er war. Und das in einem ganzen Jahrgang Predigten, die aus Luthers Predigten geschickt zusammengestellt sind. Nicht nur für Geistliche zu empfehlen. Mir.

Zehn Postkarten zum Reformationsjubiläum, gezeichnet von Frau Generalsup. Blau. Vaterl. Verlagsanst. Berlin SW. 61. 50 Pf.

Bilder aus Luthers Leben, von Gustav König. Unsern Kindern erklärt von Hans Koch. 3. Aufl. Neudietendorf, Christl. Zeitschriftenverein f. Thüringen. 15 Pfg., 100 Stück 12.— Mk.

Luther und sein Werk. Eine Gabe für das deutsche evangelische Volk von Wilh. Seb. Scherl. Münchener, Buchhandl. des Vereins für innere Mission.

Walther Köhler, Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator. Konstanz, Karl Hirsch. 60 Pfg.

Ein Volksbuch wie selten eins besser geschrieben worden ist. Auf Grund eingehender Studien bietet Köhler ein Lebensbild des Reformators von großer Anschaulichkeit und geschichtlicher Treue. Und das in volkstümlicher Sprache, jedermann verständlich. Die Ausstattung des Büchleins ist musterhaft, mit einer Fülle von Bildern. Wer etwas Gediegenes sucht, greife nach diesem Buch. Mir.

Lutherlieder. Ausgewählt und mit Noten für eine Singstimme versehen von Pfarrer v. d. Heydt. Schriftenvertriebsanstalt, Berlin S. W. 68. 50 Pfg.

Besonders Schulen zur Einübung der noch unbekannten Lutherlieder zu empfehlen.

Tägliche Bitten. Ins Deutsche übertragen von Adelsheid Schloemann. Ev. Schriftenverein Karlsruhe. 40 Pfg.

Das von uns warm empfohlene Büchlein liegt bereits in 4. Auflage (31.—40. Tausend) vor.

Gustav Meerwein, Gott mit Dir! Eine Mitgabe fürs Leben. 2. Aufl. Ebendorf. 30 Pfg.

Ein praktisches, inhaltsreiches Büchlein. Nur scheinen mir die Andachten für junge Leute, für die das Buch bestimmt, zu lang. Prof. Dr. J. Schmieder, der deutsche Reformator Dr. Martin Luther. Leipzig, Ernst Wunderlich. 2.40 Mk.

Eine sehr wirkungsvolle Zusammenstellung von Aussprüchen Luthers über sich und sein Werk in seinen Tischreden, Schriften, Briefen, noch Berichten seiner Zeitgenossen (Matthäus, Heburger u. a.). Luther wird uns dadurch viel lebendiger, als es sonst der Fall zu sein pflegt. Eine verbindende Darstellung seines Lebens und Wirkens aus Schmieders Feder stellt den Zusammenhang zwischen den einzelnen Stücken her. Das Buch verdient weiteste Verbreitung, da es vortrefflich geeignet ist, Luther unserm Volke menschlich näher zu bringen.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 22. Juli, 7. Sonntag nach Trinitatis. Von D. Buchwald. — Mitleid. — Das Volksgewissen im Kriege. (Fortsetzung). Von Jos. Leute. — Deutschlands Lutherstädte. Eisenach. Von D. Buchwald. — Wochenschau. — Bücherschau.



Frühere Jahrgänge der Wartburg können noch zu ermäßigten Preisen bezogen werden.

Jahrgang I 1902 (vollständig)	2 M.
" II 1903 ist vergriffen	
" III 1904 (vollständig)	2 M.
" IV 1905	2 M.
" V 1906	2 M.
" VI 1907	2 M.
" VII 1908	2 M.
" VIII 1909	2 M.
" IX 1910	2 M.
" X 1911	2 M.
" XI 1912	2 M.
" XII 1913	3 M.
" XIII 1914	3 M.
" XIV 1915	4 M.
" XV 1916	6 M.

Alle 14 Jahrgänge auf M. 33.—  
Arwed Strauch, Leipzig,  
Hospitalstraße 25.

Soeben erschien:

## Kriegsbesuch bei Fichtners.

Eine lustige Geschichte in Wort  
und Bild.

— Preis M. 1.60 —

Röstlicher Humor in dieser  
ernsten Zeit.

Verlag von  
Arwed Strauch, Leipzig,  
Hospitalstraße 25

Prachtvolle, farbige  
**Ansichtskarten**  
von der Wartburg u. aus Luthers  
Leben — kleine Kunstwerke von blei-  
bendem Werte — Stk. 10  $\frac{1}{2}$ , zum  
Wiederverkauf billiger, empfiehlt  
A. Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

### Melodrama für Reformations- Feiern:

Soeben erschien:

### Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. S. Bethge.  
Melodrama mit Klavier, op. 110,  
von M. Georg Winter.

Preis M. 2.50

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig



### Aus dem Schuldbuch

## Jesuitenordens.

Von

Gustav Mix.

250 S. gr 8°. Mit Abbildungen. Preis brosch. M. 2.—  
gebunden M. 2.50.

Bietet eine erdrückende Fülle quellenmäßig be-  
legten Materials gegen die Jesuiten, bis auf unsere  
Tage.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

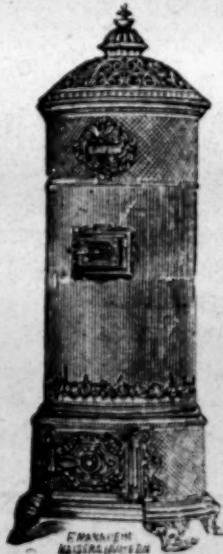
Soeben erschien:

## Die Kirche und die soziale Frage der Zukunft.

Von P. Lic. Dr. Viktor Kühn.  
8°. 36 S. 50 Pfg.

Verlag von  
Arwed Strauch, Leipzig,  
Hospitalstraße 25

Kirchen - Öfen  
Schul - Öfen



Referenzen aus ganz Deutschland.  
Keine Zahlung vor Ablauf der Probezeit.  
Monate lang auf Probe.  
E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm  
Heinrich

## Berthold

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderschaft eines  
jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schöllnbach

2. Auflage. 180 Seiten. Preis geheftet M. 2.—, gebunden  
in  $\frac{1}{2}$  Leinen M. 2.70.

Zur Veranstaltung eindrucksvoller

## Reformationsfeiern

werden nachstehend genannte Handreichungen geboten:

Reformations-Vortragsbuch:

### Ein gute Wehr und Waffen

Von G. S. Bethge. Preis brosch. M. 3.—, geb. M. 4.50.

Enthält: Vortragsdichtungen, Vorträge, szenische Spiele für Jünger- und  
Jungfrauen-Vereine, Lebende Bilder, Lutherlieder, Stoffe zum Vorlesen. —  
Bekannte Mitarbeiter wie Adolf Bartels, D. Buchwald, D. Blaudschmidt,  
Gerrig, Kappeffer.

### Luther - Melodrama

Komp. von M. G. Winter. Preis M. 2.50.

### Luther

Festspiel für kirchliche Vereine. Von Georg Winter. Ohne Szenen, für  
Männer-, Jünglings-, Jungfrauenvereine evangel. Arbeiter- und Parochial-  
vereine. Behördlich empfohlen. Hauptheft M. 2.— und Rollenbezug.

### Wittenberg und Worms

Vollständ. Von D. Glaser. M. 2.— und Rollenbezug. Größere An-  
sprüche als das vorhergehende stellend, aber leicht ausführbar.

### Von Worms zur Wartburg

Ein Schattenpiel von R. Jise. Preis 2.—. Wirkungsvoll.

### Lichtbilder-Reihe: Unser Luther

Nach den Ursprungsbildern von G. König. Text von G. S. Bethge.

### Schulfeiern

Herausgegeben v. P. Quensel. Heft 1 Reformationsfeier. Luther I. Teil.  
Bietet in vorbildlicher Form eine praktische Feier in Dichtung und Lied, die  
den Bedürfnissen der Seminare, höheren Schulen und den oberen Klassen der  
Volksschulen entsprechen dürfte. Preis M. 1.50.

### Dramatische Szene aus dem Lutherhaus

Spiel für Kinder und Jungfrauen. Preis 25 Pfg. und Rollenbezug.

Man verlange unverbindlich Auswahlendung vom Verlag

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25

Es erschien:

## Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben

Bearbeitet v. Pastor Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schürer

Herausgegeben vom Lutherverein

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Edw. Otto u. Ludwig Richter

Preis schön gebunden M. 4.—

Gleich dem Konfirmandenbuche des Luthervereins: „Vater  
du führe mich“, dem ein glänzender Erfolg beschieden war, dürfte  
diese Veröffentlichung aus denselben bewährten Händen berufen sein,  
die Festgabe zum Reformationsjubiläum 1917  
zu werden. Was deutsch-evangelisches Leben ist, wird hier in  
erhebender Anschaulichkeit gezeigt.

Dies Hausbuch sollte zu den Festtagen des Jubeljahrs  
1917 auf allen Bescherungstischen in deutschen Landen zu finden  
sein — es wird reichen Segen stiften.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

## Gicht- und Rheumatismus-

Leidende sollen die aufklärende Broschüre des Herrn Dr. med. Coleman  
über Gicht und Rheuma, Ursachen, Verlauf und gründliche  
Beseitigung lesen. Gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken  
senden wir diese Broschüre.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.